

Spuren der Migration

Ein neues Kapitel der Haller Stadtgeschichte

Um Spuren der Migration aufzuspüren, gingen Wissenschaftler der Universität Innsbruck und Schüler aus Hall in Tirol eine ungewöhnliche Forschungspartnerschaft ein. In gemeinsamer Recherche erarbeiteten sie in den vergangenen zwei Jahren ein bisher unerforschtes Kapitel der Stadtgeschichte. MICHAEL SPAN, JULIA STÄLLER

Es begann mit dem Salzabbau im Mittelalter, dann kam die Münzprägung, eine Lokalbahn, die es leider nicht mehr gibt, und ein psychiatrisches Krankenhaus mit dunkler NS-Vergangenheit – die meisten haben dieselben Assoziationen zur Haller Stadtgeschichte. Nun soll ihr ein neues Kapitel hinzugefügt werden. Ein Kapitel, das nicht nur in der Haller Stadtgeschichte bisher nicht erzählt wurde, sondern in den meisten österreichischen Geschichtsbüchern fehlt: das der Migration. Ein Forschungsprojekt des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck spürt ihr seit 2012 nach – gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern aus Hall. Damit wird Neuland betreten. Denn obwohl die sogenannten „Gastarbeiter“ die österreichische Nachkriegsgeschichte maßgeblich prägten, wurde ihren Geschichten in der historischen Forschung bislang kaum Gehör geschenkt.

Ein Teil dieser Geschichte ist Arif Yildirim. Auch nach über vierzig Jahren strahlen die Augen des 64-Jährigen, wenn er von seiner Reise aus der alten Heimat, der Türkei, in die neue, Tirol, erzählt. „Die Zeit vergeht so schnell“, sagt Yildirim, „wenn ich heute durch die Stadt gehe, weiß ich noch genau, wie sie ausgesehen hat, als ich hier angekommen bin.“ Angekommen ist Yildirim 1973 – fast zehn Jahre nach Abschluss des österreichisch-türkischen Anwerbeabkommens. Dabei war es Zufall, dass aus Yildirim ein Haller geworden ist. Eigentlich wollte er nach dem Militärdienst wie sein älterer Bruder in Holland Arbeit finden. Doch auf der Durchreise fand er eine offene Stelle als Küchenhilfe in Serfaus. „Für mich als gelernten Dreher war es schon ein Schock, plötzlich Kartoffeln schälen zu müssen“, lacht Yildirim. Wenig später konnte er in sein Metier wechseln – in Hall. Ein halbes Jahr nach ihm kam auch seine Frau, ein Textilunternehmen hatte sie als Arbeitskraft angefordert. Das erleichterte nun auch ihrem Mann,

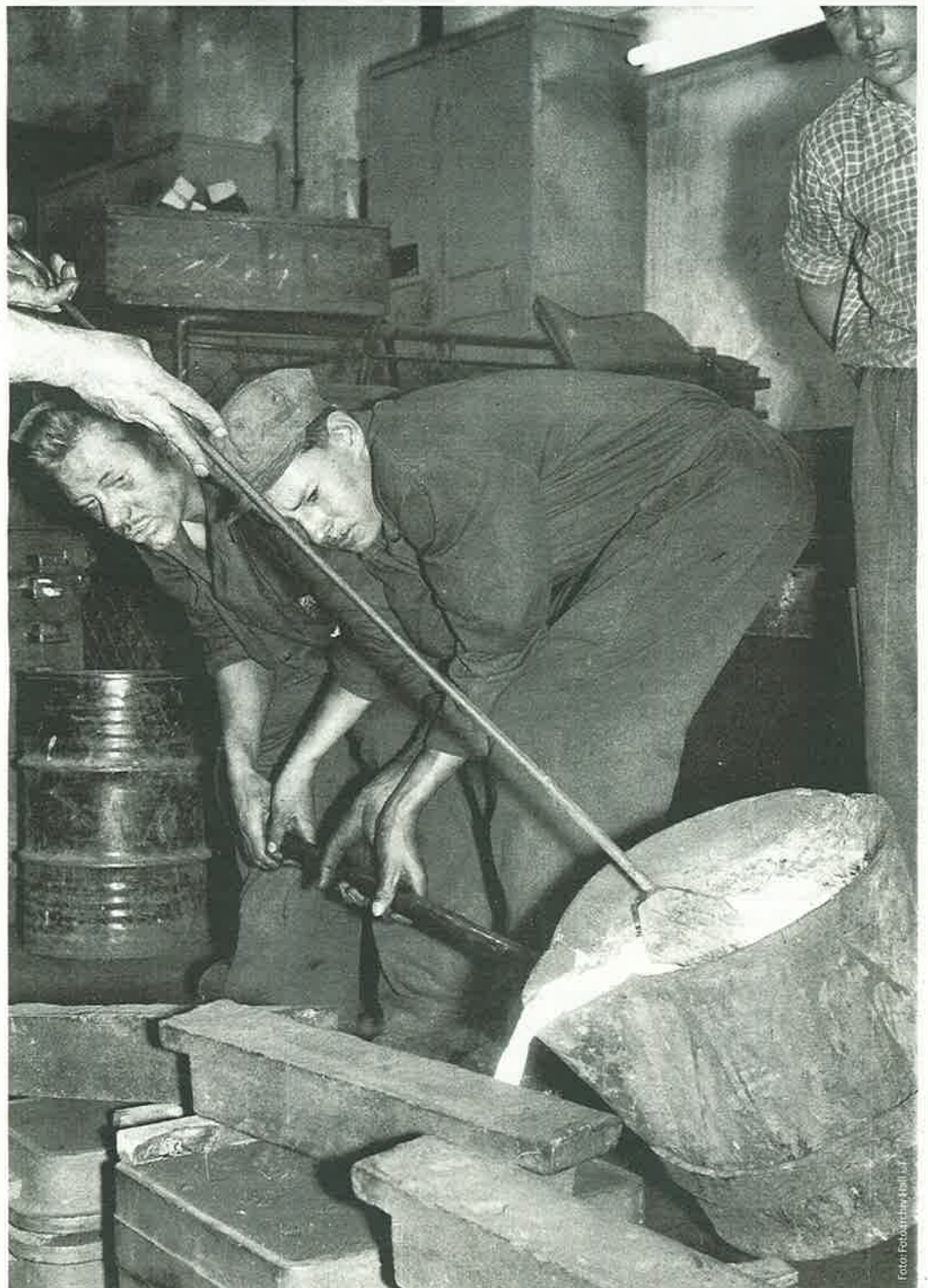


Foto: Fotostudio Hall

Seit 2012 forschen Wissenschaftler und Schüler an der Haller Migrationsgeschichte. Gemeinsam führten sie Interviews, forschten im Stadtarchiv und in der Literatur. Teilnehmende Schulen sind die Hauptschule Rum, die BHAK/BHAS und das Franziskanergymnasium in Hall. Die derzeit laufende Ausstellung entwickelten sie mit „Rath & Winkler“ und der „Stiftung Freizeit“.

sein Touristenvisum in eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung umwandeln zu lassen. Nach einer Eingewöhnungsphase holten die beiden ihren Sohn nach. Es ist eine typische Einwanderungsgeschichte, erklären Veronika Settele und Verena Sauermann vom Institut für Zeitgeschichte: „Sehr viele kamen nicht auf dem Weg einer strukturierten Anwerbung, es handelt sich meist eher um eine Art Kettenmigration.“

Heuer jährt sich der Abschluss des Anwerbeabkommens mit der Türkei zum fünfzigsten Mal. Aufgrund der guten Wirtschaftslage waren die billigen Arbeitskräfte aus dem Ausland mehr als willkommen bei heimischen Firmen. Das Abkommen regelte ihre Zulassung zu bestimmten Sektoren des Arbeitsmarkts – auf Zeit. Denn nach einem Rotationsprinzip sollten die Arbeiter wieder in ihre Heimat zurückkehren und durch neue ersetzt werden. Wie heute bekannt ist, erwies sich dieses Prinzip bei den Arbeitgebern als nicht rentabel, sie wollten die ausgebildeten und eingelernten Arbeiter behalten, und auch für die „Gastarbeiter“ und ihre Familien wurde Österreich ein neues Zuhause.

In den Anfangsjahren des Anwerbeabkommens lebten die jungen Männer noch einsam, weit weg von ihren Familien in den österreichischen Städten. Der wichtigste Treffpunkt für die „Gastarbeiter“ in Hall war das Café Kasenbacher am Unteren Stadtplatz. Und das war zur damaligen Zeit nicht selbstverständlich, erzählt Arif Yildirim. Denn in anderen Lokalen waren sie nicht gerne gesehen. Yildirim erinnert sich sogar an ein Etablissement, das mit einem Schild an der Tür „türkischen Gastarbeitern“ den Zutritt ausdrücklich untersagte. „Im Café Kasenbacher unterhielten wir uns über die Heimat und unsere Zukunft“, erinnert sich Yildirim, der selbst Dreh- und Angelpunkt für die türkische Community war. Als Sänger belegte er in der



Türkei bei einem landesweiten Schlagerwettbewerb den zweiten Platz. Nun fand er auch in seiner neuen Heimat eine Auftrittsmöglichkeit: Im Kasenbacher spielte er mit eigener Band auf, wenn es ein bis zweimal im Monat türkische Abende gab.

„Es ist eine Geschichte, die vielleicht unangenehm sein könnte, aber die man erzählen und sichtbar machen muss.“

Am Platz vor dem ehemaligen Café Kasenbacher – heute vor allem aufgrund der gleichnamigen Eisdielen bekannt – werden nun auch die ersten Ergebnisse der Spurensuche präsentiert. Es sind die Resultate einer nicht alltäglichen Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Schulklassen. „Sparkling Science“ heißt dieses Forschungsprogramm des nunmehr ehemaligen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, mit dem Ziel, Kinder und Jugendliche an Wissenschaft heranzuführen. Ein weiterer Brückenschlag geschieht bei der Vermittlung der Forschungsergebnisse: anhand einer Installation im öffentlichen Raum, die auch Passanten dazu einlädt, ihre Erinnerungen zu teilen. „Es ist eine

Geschichte, die für die Haller und Hallerinnen vielleicht unangenehm sein könnte, aber die man erzählen und sichtbar machen muss“, sagt Veronika Settele von der Forschungsgruppe.

Ein Teil dieser unangenehmen Geschichte, auf den die Schüler und Wissenschaftler einen Fokus in ihrer Recherche legten, waren die Wohnverhältnisse der Arbeitsmigranten. Die meisten von ihnen wohnten in der damals renovierungsbedürftigen Altstadt. Auch Arif Yildirim lebte anfangs hier, in einem über vierhundert Jahre alten Haus ohne Bad. Die kleinen Wohneinheiten waren heruntergekommen, die Zimmer oft überbelegt. Dabei gab es eigentlich eine Mindest-Quadratmeter-Anzahl, die an die Bewilligung einer Arbeitserlaubnis geknüpft war. „In den frühen 1970er-Jahren gab es sogar Wohnungsrazzien, die meist abends oder nachts durchgeführt wurden“, erzählt die Historikerin Verena Sauermann. Die Polizei kam unangemeldet in die Wohnungen der Migranten, vorgeblich um die Wohnsituation zu kontrollieren. „Doch eigentlich ging es darum, illegale Einwanderer herauszufischen und sie abzuschieben“, sagt Sauermann. Diese und andere Themen einer fast vergessenen Geschichte wieder sichtbar zu machen, ist das Ergebnis der ungewöhnlichen Forschungspartnerschaft zwischen Wissenschaftlern und Schülern.